

Vesa Oittinen

Antwort auf Wolfgang Eckhardts Bemerkungen in den *Beiträgen zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge 2012*, S. 52–55

In den *Beiträgen zur Marx-Engels-Forschung*, NF 2012 hat die Redaktion eine Kritik von Wolfgang Eckhardt an meinen Artikel *Von Marx zu Dostoevskij – und zurück* publiziert, ohne mich darüber vorher zu informieren. Daher erfolgt meine Gegendarstellung erst in diesem Heft. Obgleich Eckhardts Kritik beim ersten Blick sich um Akkurateesse der Details zum Leben Bakunins zu bemühen scheint, ist sie merkwürdig gegenstandlos; in der Tat begründet sie sich auf einer selektiven Auswahl von Fakten.

Eckhardt wirft mir vor, ich akzeptiere die in den 1920er Jahren vorgelegte These des sowjetischen Literaturwissenschaftlers Leonid Grossman, nach der Stavrogin im Dostoevskijs Roman *Die Dämonen* in Bakunin seinen Prototyp haben soll. Weiter meint Eckhardt, ich habe unkritisch Grossmans malerische Darstellung vom „Treffen“ Dostoevskijs und Bakunins im Gründungskonferenz der Friedens- und Freiheitsliga am 10. September 1867 hingenommen. Das stimmt keineswegs, denn ich bemerkte in meinem Artikel, nachdem ich zuerst Grossmans Ansichten kurz referiert hatte, dass seine „Skizze der Genfer Ereignisse, das muss gleich gesagt werden, nur eine Rekonstruktion [war], wie seine Kollegen ihn bald erinnerten“, und wies auf den Aufsatz von V. Polonskij hin, der in demselben Sammelband Grossmans Deutung bestritt (*Beiträge NF 2012*, S. 39).

Weiter schreibt Eckhardt, sich dabei auf die Aussagen des bekannten Dostoevskij-Forschers Joseph Frank stützend, die Tagebücher der Frau von Dostoevskij sollten belegen, dass der Schriftsteller an diesem Tag, den 10. September, überhaupt nicht anwesend gewesen sei. Er meint, ich hätte „das eigentlich wissen müssen“, da ich selbst „eine Aussage aus Franks Biografie, sogar von derselben Seite, zwei Zeilen darüber“ zitiere.

Hier ist am fahrlässigen Zitieren Eckhardt schuldig, nicht ich. Eckhardt scheint nicht bemerkt zu haben, dass ich aus einem ganz anderen Werk von Frank, nämlich aus der 2010 erschienenen einbändigen Version seiner Dostoevskij-Biographie zitiere, während Eckhardt auf die umfassendere Ver-

sion von 1995 hinweist. Ich hätte von Eckhardt grössere Genauigkeit beim Umgang mit den Literaturhinweisen erwartet.

Eckhardt verschweigt auch die Tatsache, dass Dostoevskij doch bei der Genfer Konferenz selbst anwesend war und während den anderen Tagen aufmerksam die geführten Diskussionen folgte, wie u.a. seine zahlreichen in diesen Tagen an Freunde zugesandten Briefe bezeugen.¹ Der von Eckhardt als Autorität zitierte Frank schreibt eben zu diesem Anlass: „In her *Reminiscences*, Anna [die Frau des Schriftstellers – V.O.] mistakenly writes that she and Dostoevsky attended the second session of the Congress. In fact, as her diary proves, the Dostoevskys attended the *third* session [...] However, the sessions were covered thoroughly in the local and international press, which Dostoevsky read with great diligence, and he was thus well informed about what Bakunin had so thunderously advocated at the second meeting“. Frank hebt auch hervor, dass die bakuninische Vision „einer neuen anarchistischen Utopie“ der wichtigste Eindruck war, den Dostoevskij von der Genfer Konferenz erhielt. Und ein paar Zeilen später: „Several of his [Dostoevskijs] letters at this time contain references to the Congress, and they all ridicule its confusion and absurdity, as well as the self-contradiction of its presumably Bakunian goals“.²

Warum pflückt Eckhardt aus Frank nur die Sätze heraus, die für seine eigene Argumentation passen? Die Motive scheint dieselbe zu sein die schon bei den russischen Anarchisten der 1920er Jahre, die (wie z. B. Aleksej Borovoj), das Andenken Bakunins um jeden Preis von den Terrorismus-Beschuldigungen zu retten versuchten. Von diesem Gesichtspunkt aus ist es vor allem wichtig, möglichst weitgehend alle Ähnlichkeiten zwischen Bakunisten und den Gestalten in Dostoevskijs Roman *Die Dämonen* zu bestreiten. Diese Diskussion hat schon eine lange Tradition, und Eckhardt hat dazu nichts Neues gesagt; ich gehe hier nicht weiter ein, sondern begnüge mich, auf die gute Studie von James Goodwin hinzuweisen.³

Eckhardt verneint mit Vehemenz, dass die Gestalt von Stavrogin in Dostoevskijs Roman eine Ähnlichkeit mit Bakunin haben soll, und meint, ich

¹ Z.B. in dem Brief an A. I. Maikov, 15 (27.) September 1867 oder an S. D. Janovskij, 28. Sept. (10. Okt.) 1867, publiziert im Band 15 der *Sobranie sočinenij v pjatnadčati to-mach*, Leningrad: Nauka 1996; darin charakterisiert er auch die allgemeine Atmosphäre und die Reden im Kongress, die ihn nicht gefielen.

² Joseph Frank: *Dostoevsky. A Writer in His Time*, ed. by Mary Petrusiewicz, Princeton and Oxford: Princeton Univ. Press 2010, S. 554–555.

³ James Goodwin: *Confronting Dostoevsky's Demons. Anarchism and the Specter of Bakunin in Twentieth-Century Russia*, (Middlebury Studies in Russian Language and Literature, Vol. 33), New York etc. Peter Lang 2010, besonders Kap. 4 ff.

bin hierin unkritisch Grossmans Deutungen gefolgt. Der Gegenteil aber ist der Fall: ich sage deutlich, Grossmans Vergleich von Dostoevskij und Zola sei keine gute Parallele, „denn für Dostoevskij waren seine Romanpersonen eher Verkörperungen von Ideen und daher nicht unmittelbar dem ‘Leben’ nachgezeichnet“ (*Beiträge NF* 2012, S. 40). Daher kann das Suchen nach ihren Vorbildern unter historischen Persönlichkeiten niemals ganz eindeutige Resultate ergeben; auch bei Stavrogin müsste man nicht nach biografischen Entsprechungen, sondern danach fragen, ob und inwiefern seine Ideen mit denen von Bakunin deckungsgleich sind. Darauf hat auch Dostoevskij selbst ganz unzweideutig hingewiesen. So kommentierte er Dezember 1873 in seinem *Dnevnik pisatelja (Tagebuch eines Schriftstellers)* die inzwischen schon erschienenen *Dämonen*. Die Gestalt Verchovenskijs im Roman sei, so Dostoevskij, vielleicht gar nicht ähnlich dem reellen Nečaev, sondern vielmehr dem „Typus“ eines verbrecherischen Revolutionärs. Mit anderen Worten, wie Goodwin bemerkt, „Dostoevsky suggested that the basis of the plot in *Demons* was not so much the Nechaev affair itself, but the ideas that made it possible“.⁴

Um Bakunin zu verteidigen, behauptet Eckhardt weiter, dass „Nečaev eher Bakunin instrumentalisiert hat als umgekehrt“ – obgleich er im gleichen Atemzug zugibt, dass „Bakunin jedoch eine öffentliche Distanzierung von Nečaev [...] stets abgelehnt“ habe. Meines Erachtens kann hier von einer „Instrumentalisierung“ Bakunins höchstens in dem Sinne gesprochen werden, dass er die Konsequenzen seiner anarchistisch-nihilistischen Lehre nicht bis zu Ende gedacht hatte – oder sie vielleicht nicht denken wollte. Wie ich schreibe, spielte Bakunin, nachdem das Verbrechen Nečaevs bekannt wurde, „die Rolle eines Vertrauensseligen, der von zu eifrigen Jüngern betrogen worden sei“ (*Beiträge NF*, S. 43). Was ich des Weiteren in diesem Passus über das Verhältnis von Bakunin und Nečaev schreibe, basiert auf Eckhardts eigener Darstellung, als er in der von ihm herausgegebenen Bakunin-Ausgabe von Nečaevs „Ausstrahlung und Suggestivkraft“ spricht, der Bakunin sich „erneut nicht [...] entziehen“ konnte.⁵ Es entsteht somit der Eindruck, dass Eckhardt jetzt gegen sich selbst polemisiert.

Eckhardt beschuldigt mich eine Methode anzuwenden, die „Zitate aus politischen Streitschriften für gesicherte historische Erkenntnisse“ halte. Da ich Marx’ und Engels’ Ansichten über den Bakunismus darstellen wollte, musste ich natürlich vor allem ihre Arbeiten zitieren. Bei Eckhardt scheint ganz vor-

⁴ Goodwin, a.a.O., S. 19–20.

⁵ Wolfgang Eckhardt: Einleitung, in: Michael Bakunin, Konflikt mit Marx, Teil 2, I. Halbband (Ausgewählte Schriften, Bd. 6). Berlin: Karin Kramer Vlg., 2011, S. 498.

beigegangen zu sein, warum ich das getan habe: um auf den problematischen Befund hinzuweisen, dass „(t)rotz ihren harten Tons und sogar der Verurteilungen gehen Marx und Engels in ihren Pamphleten gegen die Bakunisten nicht näher auf die moralische Seite der Tätigkeit ihrer Gegner ein, sondern beschränken sich vielmehr auf deren politisch-organisatorische Bewertung“ (*Beiträge. NF 2012*, S. 47). Jeder, der meinen Artikel unvoreingenommen durchsieht, wird sicherlich finden dass ich die Texte von Marx und Engels nicht als eine Art heilige Schrift lese.

Wenn Eckhardt sich also darüber grämt, ich habe an einer Stelle vom „endgültigen Gnadenstoss“ gesprochen, den Marx und Engels gegen die Bakunisten geführt habe, und beschuldigt mich dann von einem „martialischen Wortwahl“ im Sinne von „selbstgewisse[n] Parteihistoriker[n]“, so kann ich nur den Kopf schütteln: ist es ihm wirklich nicht eingefallen, dass ich vom „Gnadenstoss“ im ironischen Sinne gesprochen habe? Ich glaube, Bakunin und ich stehen hier auf derselben Seite der Barrikade: wir beide würden uns über die spiessige Humorlosigkeit gewisser gelehrter Deutschen lustig machen.

Genug der Beispiele, es finden sich bei Eckhardt allzu viele undifferenzierte Behauptungen, Ungenauigkeiten und Fehleinschätzungen. Der Grundton seiner Kritik besteht darin, den Antiautoritarismus Bakunins und der Bakunisten gegen den „Zentralismus“ der Marxisten zu verteidigen. Das mag ein durchaus edles Motiv sein, dennoch überrascht es mich, dass Eckhardt noch immer in den alten Schützgräbern der einstigen Polemiken zwischen Marxisten und Anarchisten wühlt. Mein Beitrag war von der Idee motiviert, dass das Problem des Nihilismus künftig auch in der Politik eine grössere Rolle spielen wird als bis jetzt, und dass sowohl Marxisten als Anarchisten das noch nicht ganz eingesehen haben.

Autor: Prof. Vesa Oittinen, Aleksanteri Institute, P.O.Box 42 (Unioninkatu 33), FI – 00014 University of Helsinki.
E-Mail: vesa.oittinen@helsinki.fi